

black_swan

Blutmond

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Fortsetzung von "Wolfstraum" Für alle, die wissen wollen, was Lycan getrieben hat, bevor er Lavender kennen lernte.

Vorwort

Für meine treuen Leserinnen *birdy* und renesmee. Ohne euch beide wäre das hier nicht geschrieben worden.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Wolfsnacht
3. Blutmond
4. Wolfsschmerz
5. Epilog

Prolog

„Du hast es mir nie erzählt...“

Es war warm in dem kleinen Schlafzimmer und Lavenders Stimme war der erste Laut, der die schläfrige Stille seit Stunden durchbrach. Sie lag auf ihrer Seite des Bettes auf der Seite, hatte ihren Kopf auf die rechte Hand gestützt und blickte in Lycans Gesicht. Er hatte die Augen geschlossen, doch sie war sich sicher, dass er wach war. Sie wusste, wie sein Atem klang, wenn er schlief.

Erst vor wenigen Wochen waren sie zusammen aus der gammeligen Bruchbude in diese kleine Wohnung gezogen, die zwar klein, aber ungleich heller und gemütlicher war. Seit die Anti-Werwolf-Gesetze zurück genommen worden waren, schwanden die Vorurteile ganz langsam und es war wieder möglich, Arbeit zu finden, wenn auch nicht unbedingt die beste.

Lavender kellnerte in dem Eissalon in der Winkelgasse, der früher Florean Fortescue gehört hatte und Lycan hatte sogar einen Job im Zauberministerium ergattern können, das es plötzlich sehr eilig hatte, die eben noch als „Untiere“ Verschrienen versöhnlich zu stimmen. Wirklich begeisternd war die Arbeit im Besenregulations-Kontrollamt zwar nicht, aber Lycan hatte noch nie zuvor in seinem Leben so viel Geld verdient und war zufrieden.

Jetzt öffnete er sein rechtes Auge und blinzelte zu Lavender hoch. „Was hab ich dir nicht erzählt?“

Lavender biss sich auf die Unterlippe. Die Worte waren ihr einfach so herausgerutscht, als sie seine Narben betrachtet hatte, die sein Gesicht wie ein feines Muster überzogen. Das ganze vergangene Jahr über hatte sie sie immer wieder heruntergeschluckt, weil sie sich alles andere als sicher war, ob sie diese eine Frage stellen durfte.

Lycan zog eine Augenbraue hoch und öffnete auch sein zweites Auge. „Sag schon“, ermunterte er sie. „Was willst du wissen? Aber ich sags dir gleich.“ Er blickte sie so ernst an, dass sie befürchtete, er hätte ihre Frage erraten und wäre darüber ärgerlich. „-selbst wenn du dich auf den Kopf stellst, Lavender Brown, ich weigere mich, neonfarbene Umhänge zu tragen!“

Einen Moment lang starrte sie ihn völlig entgeistert an, dann stimmte sie in sein bellendes Lachen mit ein. „Das meinte ich doch gar nicht“, gluckste sie schließlich. „Obwohl ich mir Neonfarben an dir wirklich ganz toll vorstellen kann... Ich... äh. Ich wollte... na ja. Wissen, wie du zum Werwolf geworden bist und all das.“ Lavender schloss die Augen. Hoffentlich nahm er es ihr nicht übel, dass sie gefragt hatte. Vielleicht hatte er ja allen Grund dafür, es ihr nicht auf die Nase zu binden. Als sie die Augen wieder öffnete und vorsichtig zu ihm hinüberschielte, hatte er sich aufgesetzt. Sein Gesicht war nun völlig ernst und seine blaugrauen Augen blickten sie traurig an. „Ist keine schöne Geschichte, wie bei jedem von uns“, meinte er. „Aber das hast du dir wohl schon gedacht.“

Als Lavender zaghafte nickte, fuhr er fort: „Wenn du sie also hören möchtest, werde ich sie dir erzählen.“

Lycan nahm einen Schluck aus der Wasserflasche, die auf seinem Nachttisch stand und begann mit seiner Geschichte.

Wolfsnacht

Re-Kommis:

@Charly: So, extra für dich gibt es jetzt auch Rekommis. Wie könnte ich jemandem, der mir solche lieben Kommis schreibt auch einen Wunsch ausschlagen können? ;)

Ja, ich glaube auch, dass es ziemlich grausig werden könnte.^^

@Nessie: Hier hast du das zweite Kapitel - und damit einen Grund, wieder mehr vor dem PC zu sitzen. Aber nicht, dass du die ganze Nacht liest, das könnte ich nicht verantworten.^^ (Memo an mich: Keine 100 seitigen Kapitel schreiben. :))

@*birdy*: Wem sollte ich denn das hier sonst widmen, wenn nicht euch? Ohne euch hätte ich mich nicht hingesetzt und geschrieben.

Ansonsten: Ja, ich mag Lycan auch. :D

Und jetzt wünsche ich euch viel Spaß mit dem ersten Kapitel!

~Wolfsnacht~

Der Sommer bevor Lycan fünfzehn wurde, gehörte später nicht zu seinen liebsten Erinnerungen. Die Enge seines Elternhauses und die ständigen Streitereien, die es mit seinen Eltern gab, sorgten dafür, dass er sich dort kaum blicken ließ. Glücklicherweise wohnten zwei seiner Schulfreunde in der Nähe.

Die Muggel der Umgebung warfen ihnen misstrauische Blicke zu, wenn sie zu dritt durch die Straßen zogen, trotz der schwülen Hitze häufig in ihre knöchellangen, schwarzen Umhänge gehüllt. Ihre demonstrierte Andersartigkeit beunruhigte sie, auch wenn natürlich niemand auch nur ansatzweise ahnte, wie anders die drei tatsächlich waren. Sie hielten sie einfach für eine Bande pubertierender Rabauken und damit lagen sie schon einmal nicht falsch. Auch wenn es nie Beweise gab, lagen die Muggel von Upper Flagley ganz richtig, wenn sie bei den kleinen Schandtaten die drei Jungen verdächtigten.

Sicherlich, sie waren einiges an Seltsamkeiten gewohnt. Upper Flagley gehörte zu den Orten in Großbritannien, wo sich viele Hexen und Zauberer mit ihren Familien niedergelassen hatten. Diese bemühten sich jedoch, vor den Muggeln nicht allzu auffällig zu wirken. Die pubertierenden Jungs jedoch kümmerten sich verhältnismäßig wenig um das Geheimhaltungsgebot und eigentlich war es ein Wunder, dass sie niemals Ärger mit dem Zaubereiministerium bekamen.

Matt, ein Muggelstämmiger, dessen eigene Eltern manchmal ein wenig Angst vor ihrem Sohn zu haben schienen, überragte die beiden anderen. Er war breit gebaut und schaute grimmig in die Gegend. Außer Lycan und Theo, dem dritten im Bunde wusste niemand, dass Matt in ruhigen Minuten Gedichte über Regentropfen schrieb. In weniger ruhigen Minuten jagte er allerdings auch mal panische Katzen mit Konservendosen am Schwanz durch die Dorfstraßen.

Auch Theo war groß, aber dermaßen schlacksig, dass böse Zungen behaupteten, man könnte eine Zeitung durch ihn hindurch lesen. Seine großen blauen Augen blickten sanft, doch auch er hatte es faustdick hinter den Ohren.

Auf seine Kosten gingen ein paar alte bissige Schlüssel, die er Muggeln untergejubelt hatte.

An diesem Nachmittag saßen sie kichernd im Gebüsch und beobachteten den alten Bauern Stubbs, der vergeblich versuchte, den Schlüssel ins Schloss zu stecken, ohne sich blutige Finger zu holen.

„Und? Schon eine Idee für heute Nacht?“, raunte Theo Lycan zu. Lycan war kleiner als die anderen und noch dazu ziemlich schmal. Keine besonders eindrucksvolle Statur also und da er auch noch der Jüngste war, ließ der Respekt der beiden anderen häufig zu wünschen übrig. Die Aktion, die er ihnen für die kommende Nacht versprochen hatte, musste also schon spektakulär sein, wenn er damit etwas erreichen wollte. Lycan schluckte. Er hatte keine Ahnung, womit er sie beeindrucken sollte.

„Ich... ähm...“, begann er stockend, „ich werde... heute Nacht ganz allein... in die Villa vom alten Dugworth einbrechen und... euch zum Beweis etwas mitbringen.“

Hugh Dugworth war ein Zauberer, der etwas außerhalb von Upper Flatley in einem großen, düsteren Haus lebte, das von weitem wie ein Spukschloss aussah. Nicht einmal am Tag trauten die Jungen sich in seine Nähe, da es hieß, dass Dugworth jeden Quadratzentimeter seines Grundstücks mit Bannen und Flüchen gesichert hatte.

Matt und Theo blickten ihn mit offenen Mündern an, dann brachen sie in wieherndes Gelächter aus, was ihnen die Aufmerksamkeit des Bauern eintrug, der sofort nach seinem Hund pfiff.

Auf der Flucht vor dem alten Köter rief Matt Lycan immer noch lachend zu: „Hey, Kleiner, wie wäre es denn mit seinem Zauberstab?“

Am liebsten hätte Lycan seinen Vorschlag zurückgezogen, aber als sie schwer atmend stehen blieben und der Hund nirgends mehr zu sehen war, grinste Matt so hämisch, als er fragte, ob Lycan das wirklich durchziehen wollte, dass dieser nickte. Auf keinen Fall wollte er sich den Spott einhandeln, der ihn bei einem Rückzieher erwartete.

Doch als sie sich nach Einbruch der Dunkelheit am Ortsrand trafen, um zu Dugworths Villa zu gehen, konnte Lycan nur mit Mühe verhindern, dass seine Zähne klapperten.

Der Vollmond warf sein fahles Licht auf die Felder und das kleine Waldstück, das Dugworths Villa vor ihren Blicken verbarg. Die Jungen traten aus dem Licht der letzten Muggelhäuser heraus und Lycan kam es so vor, als würde sich die Dunkelheit um seinen Körper schlingen und die Luft aus ihm herauspressen.

Langsamer als die anderen ging er über den holprigen Feldweg auf den Wald zu. In der Finsternis sah er so anders aus wie an all den Tagen in denen Lycan zwischen seinen Bäumen Verstecken gespielt, in seinen Ästen Bauhäuser gebaut und im Herbst Tannenzapfen gesammelt hatte.

Heute war der Wald nicht sein Freund, das spürte er genau. Die tiefhängenden Zweige strichen den Jungen durch das Gesicht.

Irgendwo ertönte der Ruf eines Käuzchens und Lycan fuhr erschrocken zusammen. Die anderen brachen in lautstarkes Gejohle aus und er erkannte, dass Matt, der Vogelrufe gut nachmachen konnte, ihn zum Narren gehalten hatte. Lycan biss die Zähne zusammen. Er war mutig und er würde es schaffen. Und dann würden die anderen ihn endlich ernst nehmen. So beschwor er das bisschen Mut, das noch übrig war und folgte seinen Freunden tiefer in den Wald. Dabei versuchte er krampfhaft nicht auf das Rascheln und Knacken im Unterholz zu achten, das von allen Seiten kam und immer lauter zu werden schien.

In weiter Ferne heulte ein Tier so durchdringend, dass die Härchen auf Lycans Armen sich hochstellten. Vorsichtig und mit weit aufgerissenen Augen blickte er zu den anderen hinüber. Hatten sie auch nicht bemerkt, wie sehr ihm dieser Laut durch Mark und Bein ging? Doch auch in den Gesichtern seiner Freunde sah er den Schrecken.

„Sollten wir vielleicht...?“, wagte er zaghaft zu fragen.

Sofort änderte sich Matts Gesichtsausdruck in blanken Hohn. „Das war doch nur irgendein streuender Köter, der den Mond anheult, stell dich nicht so an, du Weichei!“

Abermals gingen sie weiter, doch als das Heulen das nächste Mal erklang, bestand kein Zweifel daran, dass

es näher gekommen war.

„Nur ein Hund“, flüsterte Lycan tonlos vor sich hin, „nur ein Hund.“

Doch das, was da Sekunden später unter lautem Krachen aus dem Unterholz brach, war kein streunender Hund. Es war etwas ganz anderes.

Oberflächlich betrachtet war es einem Hund nicht unähnlich, aber seine Schultern waren auf der Höhe von Matts Stirn und sein zottiges Fell war grau und von dunklem Schmutz verkrustet. Er sah aus wie Blut. Das Wesen stand direkt vor den drei vor Angst wie erstarrten Jungen. Ein Grollen entrang sich seiner Kehle, tief und drohend und Lycan stieß einen spitzen Schrei aus. Das Höllenwesen wandte ihm den Kopf zu und Lycan blickte direkt in die blutroten Augen, die in dem wenigen Mondlicht, das durch die Blätter sickerte, unheilvoll schimmerten. Geifer tropfte ihm vom Maul, die gebleckten Zähne riesig und gelb und wie dazu geschaffen, Jungen wie ihn zu zerfetzen.

Die Bestie senkte den Kopf und setzte zum Sprung an.

Das letzte, was Lycan sah, bevor das Wesen sich mit irrer Geschwindigkeit auf ihn stürzte, waren Matt und Theo, die schreiend zwischen den Bäumen verschwanden.

Blutmond

Re-Kommis:

@ Charly: *verbeug* *strahl* Na dann hoffe ich, dass dir auch das nächste Kapitel so gut gefällt. (Ich selbst bin nicht so zufrieden... *grummel*) Und keine Angst, ich habe für mich entschieden, dass ich wohl keine Splatterstory draus machen möchte - eigentlich denke ich sogar darüber nach, die Altersgrenze wieder runter zu setzen, aber mal sehen, was noch passiert... *düstere Ansagen mach*^^

@ Nessie: So lang musste ich auf dein Kommi doch gar nicht warten! :D (Und auf solche Monster von einem Kommentar wartet man doch eigentlich immer gerne, oder?)

Ich habs jetzt leider nicht geschafft, bis zum Ende deines Urlaubs hochzuladen, tut mir leid! Aber hoffentlich bist du mit dem Titel zufrieden, auch wenn er jetzt nicht sooo unbekannt ist. :)

Und danke für deine Golddäumchen, die sind super!

@ *birdy*: *mit deinem Spamfilter schimpf* So was freches! Ich hab ja schon angefangen mir Sorgen um dich zu machen.^^ (Frag Nessie: Ich hab ihr ne Mail geschickt deswegen. :D)

Ich fühle mich sehr geschmeichelt, wenn ich so was lese. *mit stolzgeschwellter Brust durch die Gegend stolzier* Danke!

Und auch an alle Schwarzleser^^: Ich hoffe, es gefällt euch und ihr seid weiter mit dabei!

~Blutmond~

Lavender unterbrach Lycans Redefluss. „Sie haben dich einfach deinem Schicksal überlassen?“ Ihre Stimme überschlug sich vor Zorn.

Lycans Gesicht verzog sich zu einem schiefen Lächeln. „Sei nicht zu hart zu ihnen. Auch ich wäre wohl gerannt, wenn ich noch gekonnt hätte. Aber in dieser Nacht haben sie sich, was für einen Eindruck du auch immer bisher von ihnen bekommen haben magst, als wahre Freunde erwiesen. Noch bevor sie den Wald verlassen hatten, sind sie umgekehrt, um den Werwolf mit Schockzaubern in die Flucht zu treiben. Hätten sie das nicht getan, würde ich jetzt nicht neben dir liegen.“ Er schwieg für einen Moment. „Leute, die Gedichte über Regentropfen schreiben, können nicht völlig schlecht sein...“

Lavender war nicht gänzlich überzeugt - auch wenn sie sich am Ende doch noch gewesen waren, waren sie doch Schuld daran, dass Lycan überhaupt erst von diesem Werwolf angefallen worden war. Niemals hätte sie ihre Freundin – beim Gedanken an Parvati zog sich ihr Herz zusammen – in eine solche Gefahr gebracht. Doch sie schwieg und ließ zu, dass Lycan fortfuhr.

„Über meine erste Zeit als Werwolf gibt es wenig zu sagen. Nachdem man mich im St. Mungo zusammengeflickt hatte, konnte ich wieder zur Schule gehen, wo natürlich kein Schüler von meinem... Problem erfahren durfte, außer Matt und Theo natürlich. Jeder Werwolf weiß, dass die ersten Verwandlungen die schlimmsten sind. Und alle anderen werden nie verstehen können, was es bedeutet, sich in ein blutrünstiges Monster zu verwandeln... Damals gab es noch keine Wolfsbanntränke oder andere Linderungsmaßnahmen und ich musste die Vollmondnächte in der Heulenden Hütte verbringen.“

Lavender runzelte die Stirn. Diese Geschichte kannte sie doch. Vor Jahren waren ihr Gerüchte zu Ohren gekommen... „Professor Lupin...“

Lycan stutzte und lachte auf. „Ja, natürlich. Er hat euch ja vor einigen Jahren unterrichtet. Sein Beispiel war es, das Dumbledore darin bestärkt hat, weiterhin Werwölfe in den Mauern des Schlosses zu dulden. Ich verdanke Remus daher sehr viel. Wir hatten regelmäßig Kontakt, seit er von Dumbledore gehört hatte, dass es einen weiteren Schüler mit diesem... speziellen Problem gab. Ich kann immer noch nicht glauben, dass er und seine Frau---“ Lycan schüttelte den Kopf und Trauer lag so deutlich auf seinem narbigen Gesicht und noch

mehr in seinen Augen, so dass Lavender ihn gerne getröstet hätte. Doch sie wusste nicht wie und so saß sie still da, bis er seine Geschichte fortsetzte.

So schrecklich Lycan auch die erste Zeit als Werwolf empfand – richtig schlimm wurde seine soziale Situation erst, als er die Schule abgeschlossen hatte. Niemand wollte ihn einstellen, sobald man von seiner Krankheit hörte. Er kellnerte in Muggelkneipen, wo er für gewöhnlich nach einigen Vollmondnächten hinausgeworfen wurde, da er fehlte, ohne glaubhafte Entschuldigungen liefern zu können.

So lebte der junge Mann weiterhin im Mansardenzimmer seiner Eltern, mit denen er sich kaum besser verstand als während seiner Pubertät. Nahte der Vollmond, verschwand er für die Nacht, apparierte in menschenleere Gegenden und betete, dass kein Wanderer sich gerade diese Nacht für eine Wanderung ausgesucht hatte. Er jagte Hirsche, Kaninchen und glaubte, daran verzweifeln zu müssen, wenn er am nächsten Tag das frische Blut auf seinem Körper entdeckte.

Der einzige Lichtblick in seinem sonst so trostlosen Leben hieß Abby. Das Lächeln des Muggelmädchens erhellte jeden Raum, den sie betrat und wenn sie lachte, konnte man nicht anders, als mitzulachen. Wenn Abby in der Nähe war, vergaß Lycan manchmal für einen Moment was er war und fühlte sich glücklich.

Zuerst hatte er versucht, diesem Mädchen fern zu bleiben, hatte sich eingeredet, sie einfach nur nett zu finden, doch sie hatte nicht lockergelassen und so wurden sie schließlich ein Paar. Nur eines durfte auf keinen Fall geschehen: Sie durfte nicht herausfinden, dass er ein Werwolf war. Denn dann, da war er sich sicher, würde er sie verlieren. Sie, die ihm neuen Lebensmut gab und die Hoffnungslosigkeit, die ihn manchmal zu erdrücken drohte, einfach zum Verschwinden brachte. Nein, so sehr er sich zu Beginn auch dagegen gestraubt hatte, so sehr konnte er sich ein Leben ohne sie schon bald nicht mehr vorstellen.

Doch nach einigen Monaten begann Abby sich zu wundern, warum Lycan so häufig krank wirkte, wohin er verschwand und warum er verwundet und erschöpft zurückkam. Sie machte sich Sorgen um ihren Freund, denn sie spürte, dass etwas auf seiner Seele lastete, das er vor ihr versteckt hielt. Schließlich entschied sie sich, sein Geheimnis zu ergründen.

Als sie das nächste Mal bemerkte, wie sich seine Nervosität steigerte, wich sie nicht mehr von seiner Seite. Wann immer er ihr entweichen wollte, folgte sie ihm unerbittlich.

Als er schließlich nicht mehr ein noch aus wusste und es nur noch Minuten dauern konnte, verzichtete er auf weitere Höflichkeit und drehte sich direkt vor ihr auf der Stelle, um an einen sicheren Ort zu apparieren, wo er niemanden in Gefahr bringen konnte. Die erstickende Schwärze hüllte ihn ein und für einen Moment war er erleichtert – bis er spürte, dass etwas sich an ihm festklammerte. Jemand. Abby.

„Verschwinde!“, befahl er, sobald er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Sie standen auf einer kleinen Lichtung. Schwarze Baumstämme zerschnitten das bläuliche Zwielflicht um sie her. „Mach dass du fortkommst!“ Er spürte schon den mittlerweile vertrauten Schmerz, der von seinem Kopf in jede Zelle seines Körpers strahlte.

Abby war leichenfahl im Gesicht. Noch nie hatte sie Magie am eigenen Leib erfahren und der wilde Zorn in seinem Gesicht machte ihr Angst. Trotzdem biss sie die Zähne zusammen. „Erst erklärst du mir, was hier eigentlich los ist!“

„Keine Zeit“, stieß Lycan zwischen zusammen gebissenen Zähnen hervor. „Geh. Bitte, bitte geh!“

Dann wurde ihm klar, dass sie als Muggel keinerlei Möglichkeit hatte, sich vor ihm in Sicherheit zu bringen.

Er stöhnte auf, nur zum Teil wegen der neuen Welle von Schmerz, die ihn durchschoss. „Lauf!“, keuchte er, „Lauf so schnell du kannst!“

Als er Schmerz in seinem Körper explodierte, sah er noch einen hell leuchtenden Fleck zwischen den Bäumen verschwinden. Sein Rückgrat bog sich durch und ein markerschütterndes Heulen zerriss die Stille der Nacht.

Wolfsschmerz

Ihr Lieben, ihr habt lange gewartet, das muss ich zugeben. War einfach ein bisschen viel los in den letzten Monaten, aber heute Abend hab ich mich überreden lassen, es mal wieder zu versuchen. Ich hoffe, euch gefällt, was dabei rausgekommen ist...

@Nessie: Ich bin auch ein Nachtmensch. :D Verzeihst du mir das mit Abby, wenn ich dich ganz lieb angucke? *ganz lieb anguck* Und danke für das viele Lob!

@*birdy*: Auch dir danke ich ganz herzlich! :D Und rein theoretisch hätten Abby und Lycan sich ja auch einfach später trennen können...

PS: Wenn jemand Rechtschreibfehler findet, möge er mich darauf aufmerksam machen, ja? Danke.

~*~

Lavender würgte an den Worten, die darum kämpften, aus ihrem Mund zu entkommen, während sie selbst sie lieber hinunter geschluckt hätte.

Lycan wandte ihr den Kopf zu. Sein Gesicht war jetzt wie aus Granit gemeißelt. Sie war mittlerweile daran gewöhnt, dass sein Gesicht hart wurde, wenn der Vollmond bevor stand. Aber Hass war ein Ausdruck, der ihr in seinen Augen noch nie begegnet war. Das Lodern darin ließ sie auf ihrem Platz verharren.

„Am nächsten Morgen war ich voller Blut“, erzählte Lycan weiter. „Ich versuchte, mir einzureden, es sei nur das Blut irgendeines Tieres, wie immer.“ Die Worte drangen zwischen seinen fest zusammengebissenen Zähnen hervor und waren kaum mehr als ein Knurren. „Aber die weißen Fäden unter meinen Nägeln gehörten zu ihrem Kleid.“

Lavender wollte ihm ins Wort fallen, ihn davon abhalten, weiter solche Worte auszusprechen, wollte nicht mehr hören, was geschehen war. Ihre Finger, die sie fest verknotet in ihrem Schoß hielt, zitterten. Ob aus Mitleid mit ihrem Partner oder aus Grauen vor seiner Tat wusste sie nicht. Nicht einmal als ebenfalls Infizierte konnte sie es abschütteln.

Sie fassten ihn wenige Tage später. Lycan hatte schon fast die Hoffnung wiedererlangt, dass er nie wieder einem Menschen unter die Augen treten musste. Er hatte sich in einem weit entfernten Waldgebiet verkrochen und sich in eine Höhle gelegt, um auf den Tod zu warten. Mit dieser Schuld, so glaubte er, konnte er nicht weiterleben. Den Zauberstab hatte er weggeworfen, gleich nachdem er aus dem Wald, in dem er Abby zerrissen hatte, disappariert war.

Der Morgen graute, als kleine Lichtpunkte zwischen den Bäumen auftauchten. Sie blendeten Lycan und brannten in seinen müden Augen.

„Im Namen des Ministeriums für Hexerei und Zauberei – Sie sind verhaftet!“, durchbrach eine barsche Stimme die morgendliche Stille.

Die Zauberstäbe hoch erhoben und bereit, ihn in Stücke zu fluchen, falls er sich wehren sollte, zwangen sie ihn aus der Höhle zu kommen. Ketten wickelten sich um seinen Körper, kaum dass er ins Freie gekrochen war.

Er protestierte nicht.

Er gab auch kein Wort von sich, als er in eine modrige Zelle in Askaban, weit draußen in den tosenden Wellen der Nordsee gesperrt wurde.

Er wehrte sich nicht, als das Gericht ihn zu lebenslanger Haft verurteilte, mit der Begründung, man müsse die Menschheit vor Scheusalen wie ihm schützen.

Ganz im Gegenteil: Er war davon überzeugt, dass diese Entscheidung die richtige war, dass es keine

vernünftige Alternative geben konnte.

Die Qualen, die die ständige Anwesenheit der Dementoren ihm bereiteten, die Kälte und der immerwährende Schmerz erschienen ihm als die einzig gerechte Strafe für seine Tat.

Lycan verweigerte die stinkende Nahrung, die ihm einmal täglich in schmutzigen Blechnäpfen durch das Gitter geschoben wurde. Er magerte ab, bis er mehr wie ein Gespenst aussah, als ein Mensch. Wenn der Vollmond nahte, wurde er in einen Teil des Gefängnisses gebracht, der unterhalb des Meeres lag, damit er die anderen Häftlinge nicht angreifen konnte.

Irgendwann vergaß er beinahe seinen Namen.

Bis zu jenem Tag, an dem seine Zellentür aufschwang und ein dunkelblauer Mantel in seine Zelle wehte. Lycan erinnerte sich noch Jahre später genau an diesen Moment, in dem er die goldene Stickerei wahrnahm, die im Licht des Zauberstabes glitzerte.

„Hallo, Lycan“, sagte eine sanfte Stimme. „Steh auf.“

Obwohl Lycan so schwach war, erhob er sich und blickte in ein Gesicht, das von langen, weißen Haaren und einem ebensolchen Bart umrahmt war. Die halbmondförmigen Brillengläser funkelten im Licht, als freuten sie sich; die Nase sah aus, als sei sie mindestens zweimal gebrochen worden und darunter formte sich ein freundliches Lächeln.

„Al...bus Dumbledore“, keuchte Lycan.

„Ganz recht“, entgegnete dieser vergnügt. „Lass uns gehen.“

Wie Dumbledore es geschafft hatte, den Ausschuss des Ministeriums zu überzeugen ihn gehen zu lassen, hatte Lycan nie begriffen. Doch es war ihm gelungen, ihn frei zu bekommen.

„Ich weiß, dass du niemals aus Vergnügen töten würdest“, lautete die schlichte Begründung, die Dumbledore Lycan für seine Begründung gab.

Epilog

„Dumbledore hat dich aus Askaban herausgeholt?“ Lavender riss die Augen auf. „Das hab ich ja noch nie gehört!“

Lycan lächelte schief. „Ich bezweifle auch, dass das die gängige Praxis ist.“ Er fuhr sich mit der Hand durch das grau-braune Haar.

„Aber wie hat er das geschafft?“, wollte Lavender wissen.

Doch Lycan schüttelte nur den Kopf. „Wie gesagt – ich habe es bis heute nicht verstanden. Keine Ahnung, ob der Zaubereiminister Dumbledore noch einen Gefallen schuldete oder ob er das Zaubergamot auf so gravierende Verfahrensfehler hinweisen konnte, dass sie gar nicht anders konnten, als den Richterspruch zurück zu ziehen... Ich weiß nur, dass es ihm gelungen ist. Und dass ich Dumbledore meine Freiheit zu verdanken habe.“ Er senkte den Blick. „Dumbledore war ein großartiger Mann.“

Wieder einmal verhüllte tiefe Trauer seine Züge und Lavender erkannte, dass Lycan in den vergangenen Jahren nahezu alle Vertrauten verloren hatte. Sie legte ihm sanft die Hand auf den narbenüberzogenen Arm.

Er blickte hoch und schaute in ihr herzförmiges Gesicht. Sofort wurde der Ausdruck seiner Augen weicher. Um seine Mundwinkel spielte ein kleines Lächeln.

„Ich bin jetzt für dich da“, sagte Lavender überzeugt, ungeachtet der Tatsache, wie viel älter und erfahrener ihr Partner war. „Und ich werde dich niemals im Stich lassen.“

Dann beugte sie sich vor und küsste sein zerfurchtes Gesicht.

Durch das Fenster ihres Schlafzimmers fiel ein Sonnenstrahl und hüllte alles in hellen Glanz. Eine neue Zeit war angebrochen. Eine Zeit, in der auch Wesen wie sie ihren Platz auf dieser Welt haben würden.